

Er scheint höchst Aufmerksam mit Ausübung der Sonne u. Fächer.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserionspreis für die vierteljährliche Corpon-Belle oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Dreiwöchentlichster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nachfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor einreichen.

Inserate befördern sämtlich Annoncen-Bureau.

Nr. 5.

Freitag, den 6. Januar.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gelfstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Sandwiesstraße 6, Albert Schmidt, Dompfatz 8, Ludw. Kramer, Dienitz.

Für das neue Quartal werden Abonnements unansprechlich von uns entgegengenommen.  
Die Expedition des Halle'schen Tageblatt.

## Politik'sches Tagesbild.

Die „Germania“ giebt einen Artikel des „Osservatore Romano“ über die Papsfrage wieder, den sie als „bemerkenswert“ bezeichnet. Die Forderungen, die der Paps dem Garantiegeetze gegenüberstellt, werden folgendermaßen formuliert: „Er verlangt für den Statthalter Christi eine absolute freie und unabhängige Stellung, wie sie ihm durch das öffentliche Eingreifen der göttlichen Vorsehung, durch die kirchliche Verehrung der Päpste und durch jenseitigen Vererbung überpersönliche Rechte gewährt worden ist. Er verlangt, daß man das kirchliche Eigentum respektiere, daß man die religiösen Korporationen, die wichtige und thätige Mithil der Kirche, nicht auseinander jage und nicht herabse, daß man die Religion, den Glauben an Jesus Christus achte, daß man die private und öffentliche Moralität schütze, daß der Jugendunterricht eine Quelle der intellektuellen Erziehung und der Civilisation und kein Hebel der Verwilderung und Korruption sei. Er verlangt endlich, daß die Religion und die Würde Roms nicht zum Spielball und Spott unruhiger und unzeitiger Umwälzungen werde. Das sind die Forderungen des Papstes und damit ist folglich die Revision des Gesetzes, welche allein der Würde des Papstes entspricht, angeordnet.“ Der Paps verlangt also „eine absolute freie und unabhängige Stellung“, es hierzu die Herstellung des kirchlichen Status nötig ist, bleibt dunkel. Erst am Schluß heißt es in Betreff Roms: „Respekt dem Paps Gehoriam und Ehrerbietung, gebt Rom seinen Charakter als Hauptstadt der katholischen Welt wieder, admet die religiöse Ueberzeugung der Römer und dann wollen wir von der Revision sprechen.“

Rom soll demnach wieder „Hauptstadt der katholischen Welt“ werden. Der Artikel sieht einem Mißgange ziemlich ähnlich. Man scheint sich im Vatikan sehr und mehr der Ansicht zu halten, daß es für den Paps das Beste ist, wenn er sich, so gut und schlecht es geht, in seine eigene Lage fügt und mit Italien verträge. Nach einem Telegramm, das aus Prag eintrifft, hat der Kardinal Fürstbischof Schwarzenberg erklärt, der Paps gebe nicht nach Rom zu verlassen, wolle vielmehr auf seinem Posten ausbleiben. Nach dieser Erklärung wird auch die kirchliche Presse ihre Drohungen mit der „Waffe des Geißels“ einstellen. Das „Wiener Fremdenblatt“ bringt eine Auslassung, in welcher die Ansicht einer Annexion der österrischen Länder seitens Oesterreich entschieden in Abrede gestellt wird. Insuperire Presse erkläre darin eine ostentativ feindliche Kundgebung an die Türkei, welche, wie die Verleumdung sehr hoher Orden an die Mitglieder der türkischen Botschaft,

die politische Bedeutung der Berliner Mission Nigami's und dessen Wiener Reise bejähre.

Die schweizerischen Bundesbehörden geben abermals einem erneuten Konflikt mit dem Kanton Tessin entgegen, der sich durch seine Unbotmäßigkeit gegen die Gesetze der Eidgenossenschaft schon wiederholt in unruhiger Weise hervorgezeigt hat. Wir haben bereits mitgeteilt, daß kurz vor Weihnachten im Nationalrathe die besprochenen Nationalratswahlen im teilschwizigen Südbreis Veranlassung zu einer ernsten Debatte gaben. Aus den Akten ergibt sich, daß bei diesen Wahlen dem eidgenössischen Wahlgesetz in noch selten dagewesener Weise zuwider gehandelt worden ist. Der Nationalrat hat mit großer Mehrheit beschlossen, durch eine Abordnung seiner Wahlprüfungskommission an Ort und Stelle eine Untersuchung über die bezüglichen Wahlumtriebe vornehmen zu lassen; gleichzeitig ist auf Antrag des Bundesrats Beschlüsse in strafrechtliche Untersuchung auf Grund des Art. 49 des Bundesgesetzes über das Bundesstrafrecht vorbehalten worden.

Der französische Kultusminister wird sofort nach Eröffnung der Session einen Gesetzentwurf vorlegen, der dahin geht, das Konkordat durch Polizeimaßregeln zu ergänzen, welche die Beziehungen zwischen Regierung und Geistlichkeit ordnen und die Bestimmungen des Konkordats wirksamer machen sollen. Der Minister des Innern bereitet ein Gesetz vor, welches das Recht der religiösen wie der sonstigen Vereine ordnen und für die religiösen Vereine besondere Bestimmungen enthalten wird.

Das englische Parlament wird am 7. Februar eröffnet; jeder Parliamentssession pflegt ein mehr oder minder lebhaftes Parteiprogramm voranzugehen, an dem sich die Minister und die Führer der Opposition beteiligen. Gesehen haben zwei Mitglieder des Kabinetes den Nebekampf in diesem Jahre eröffnet. John Bright, Kanzler des Herzogthums Lancaster, als solcher Minister ohne Portefeuille, und Chamberlain, Präsident des Handelsamtes, sprachen beide vor ihren Wählern in Birmingham. Bright erörterte, wie „W. L. W.“ aus London meldet, die auswärtige Politik des gegenwärtigen Kabinetes und konstatierte, daß, wenn England auch seinen Bundesgenossen beistehe, es doch jetzt mehr Freunde habe als je. Bright vertheidigt sodann die Politik der Regierung in Bezug auf Irland und betonte, die Zwangsmaßregeln seien durch die absolute Nothwendigkeit geboten. Chamberlain erklärte, die Regierung werde an ihrem Programm, das aus der Abstellung der Uebelstände und der Unterdrückung der Gewaltthätigkeiten in Irland gerichtet sei, festhalten und verspreche sich Erfolg von dem Kampfe. Schon seien Zeichen einer Besserung der dortigen Verhältnisse vorhanden, indem die Agrarverbrechen im Monat Dezember um 40 Prozent abgenommen hätten. Der Minister stellte schließlich eine Milderung oder Aufhebung der für Irland getroffenen

Freiheitsbeschränkungen in Aussicht, sobald die Umstände dies gestatteten und erklärte den Anspruch der Großgrundbesitzer auf Schadenersatz aus Staatsmitteln für ungerichtlich. — Großbritannien's Staatsrenten für den Monat 31. Dezember abgelaufenen dritten Vierteljahres des laufenden Finanzjahres 20 919 560 £ gegen 19 539 664 £ in dem entsprechenden Zeitraum von 1880; es bedeutet dies eine Zunahme von 1 379 896 £. Die Einnahmen für die am 31. Dezember beendeten neun Monate des laufenden Finanzjahres überstiegen die in dem entsprechenden Zeitraum des vorhergehenden Jahres um 2 640 891 £. Die Staatsrenten für das am 31. Dezember 1881 beendete Jahr betragen 86 682 129 £ gegen 83 290 300 £ in 1880, was eine Zunahme von 3 391 829 £ darstellt.

Die Wahlen sind in Griechenland am Sonntag in vollkommener Ruhe vollzogen worden. Das Resultat ist ein dem Ministerium günstiges.

## Deutsches Reich.

Berlin, 4. Januar. Ueber den Neujahrsempfang des Staatsministeriums durch Se. Majestät den Kaiser berichtet die „Provinzial-Korresp.“: Der Kaiser lagte in der Ansprache die Ver Stimmung in Preußen sei um so weniger zu begreifen, als doch ein Blick auf Europa Uebermann belehren müsse, wie verhältnismäßig gut unsere Zustände seien.

— Aus Kairo wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben: Heute, am Weihnachtsabend, um 5 Uhr empfing Prinz Heinrich die Notabeln der deutschen Kolonie. Se. Igl. Hoheit sieht wohl und frisch aus, und hatte für jeden ein verbindliches Wort. Sein Auftreten ist sehr sicher, und man erkennt in ihm auf den ersten Blick den weiseren Seemann.

— Belamlich beehrte der Großherzog von Baden die im vorigen Jahre in der Hauptstadt seines Landes tagende allgemeine deutsche Lehrerverammlung mit seinem Besuche und unterhielt sich mit den Vorstandsmitgliedern und anderen hervorragenden Vertretern des Lehrerstandes. Es ist erklärlich, daß er sich hierdurch in hohem Grade die Sympathien der deutschen Lehrer erworben hat. Der Geschäftsführer der allgemeinen deutschen Lehrerverammlungen, Lehrer Wörde in Oera, hat der „Magd. Ztg.“ zufolge auf Antrag folgendes Telegramm an den Großherzog abgeben lassen: „Se. königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden bringt in tiefster Verehrung zu Höchst Seiner Wiedererhebung die unterthänigsten Glück- und Segenswünsche der Auschuß der allgemeinen deutschen Lehrerverammlung.“ Darauf ist alskalb folgende Antwort eingegangen: „Der Großherzog beauftragt mich, Ihnen für die freundlichen Glückwünsche der Ver-

## Der Sträfling.

Nach einer wahren Begebenheit von W. Flach.

Er trat in das niedere Stübchen des Arbeiters, in dem es zwar ärmlich, aber sehr sauber ansah. — Eine junge bleiche Frau trat ihm entgegen, und indem sie nach seinem Besuche fragte, entging es Hermann nicht, daß sie sich bemühete, ihm die Ansicht auf ihren hinter dem Ofen stehenden Mann zu verdecken.

„Lassen Sie mich zu Ihrem Manne, gute Frau“, sagte er, „denn ich habe mit ihm zu reden.“

„Ach schonen Sie ihn, Herr, er ist noch krank und — sehr empfindlich — o, sagen Sie ihm nichts Kränkendes.“

Hermann sah die Frau freundlich an und antwortete mit milder Stimme: „Das ist auch nicht meine Absicht, sondern ich bringe ihm Gutes.“

„Gutes! — ach Herr, das ist ein fremdes Wort für uns geworden! wie würde ich Sie segnen, wenn Sie wahr redeten, aber was kann für uns Gutes kommen? — Sehen Sie, jeder weiß, was er gethan hat, und verachtet ihn. Niemand will ihm Arbeit geben, und keiner denkt daran, wach ein guter Mensch er einst war, ehe die Verführung an ihn herantrat, — und er möchte doch so gern wieder auf den rechten Weg kommen. Da sitzt er nun mit seinem wunden Fuß, die er nur aus Liebe für die Seinen da wongetragen hat, und hat keinen anderen Gedanken als den, wie es es anfangen soll, Brot für Weib und Kind zu schaffen.“

Hermann schob die Frau sanft zur Seite und näperte sich dem Manne, der misstrauisch während dieser Unterredung, von der er nichts verstehen konnte, zu ihm hingelächelt hatte.

„Was soll's?“ fragte er mürrisch und saß, Hermann aufmerksam betrachtend fort: „ich kenne Sie nicht, was kann ein Fremder von mir wollen?“

„Wohllich Ihnen eine Stelle verschaffen, Burgmann.“

„Machen Sie keine schlechten Scherze, Herr, denn mit dem Unglück scherzt sich schlecht. Wenn Sie auch wissen mögen, daß ich ein Zuchtshäuser bin, — so sollten Sie

das Unglück auch in dieser Gestalt ehren, wenn Sie ein guter Mensch sind, — denn daß ich der unglücklichste Mensch auf Gottes Erdboden bin, das können Sie sich selbst denken, wenn Sie im Stande wären, sich nur auf fünf Minuten in meine Stelle zu versetzen.“

Hermann seufzte schwer auf, und seine Stimme klang dumpf, als er antwortete: „Ich will Sie gewiß nicht verlegen, Burgmann, mein Anerbieten ist ernstlich gemeint.“

„Ehrlich gemeint? — So will mich der Bürgermeister doch wieder nehmen? und Sie sind wohl der neue Buchhalter und kommen in meinem Namen?“

„Nein, ich bin mein eigener Herr, heiße Hermann Schulz und habe mein Geschäft im Nachbarhause des Herrn Bürgermeister Wirtel. Ich biete Ihnen die gleiche Stelle bei mir an, die Sie vor vier Jahren bei ihm bekleidet haben, und zwar unter denselben Bedingungen.“

„Herr“, sagte Burgmann und sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blide an, „wissen Sie auch, weshalb ich im Gefängnisse gelessen habe?“

„Ich weiß, — der Doktor hat mir alles gesagt.“

„Und Sie wollten es trotzdem mit mir versuchen?“

„Ja.“

„Werden Sie wirklich Vertrauen zu mir haben können?“

„Das wird von Ihnen abhängen, Burgmann. — An Ihre Vergangenheit werde ich nicht mehr denken. Sie haben dieselbe abgehüttet und beginnen von dem Augenblicke ein neues Leben, in welchem Sie bei mir eintreten. — Wann können Sie kommen?“

„Morgen, wenn es sein muß, Herr.“

Die Frau hatte lauchend in der Nähe gestanden und wuschte sich jetzt die Fremdenströmen mit dem Hüßel ihrer Schürze ab, dann trat sie vor und sagte: „Sehen Sie Ihrer Wohlthat die Krone auf, Herr Schulz, und gönnen Sie meinem Manne noch acht Tage Zeit, damit ich ihn erst gesund pflegen kann.“

„Gewiß, er soll nicht früher kommen, als bis er wieder gesund ist. So wäre nun alles abgemacht, also adieu, Burgmann, und gute Besserung!“

Er hielt ihm die Hand hin, die dieser aber kaum zu berühren wagte, und wandte sich der Thür zu.

„Gehen Sie noch nicht, Herr Schulz“, rief da Burgmann, „denn ich muß Ihnen erst noch sagen, daß ich nie vergessen werde, was Sie an mir thun. Vielleicht giebt es später noch einmal eine Gelegenheit, wo ich Ihnen das durch die That beweisen kann, und da soll es dann gewiß an mir nicht fehlen. Was ich Ihnen für ihr Vertrauen schuldig bin, das wissen Sie selbst wohl nicht, denn ob ich ohne dasselbe im Keller verurtheilt wäre, das mag der Himmel wissen, denn ich fühle, Sie haben meine Seele gerettet.“

Das war ein schönes Wort, was Hermann aus dem Munde des Sträflings mit sich nahm, und dankend blickte er draußen zum gestirnten Himmel empor.

Es war schon spät, als er zu Hause kam; die jungen Leute im Kontor hatten dieses bereits verlassen, doch da er wußte, daß noch manches für ihn zu erledigen übrig geblieben war, blieb er dort und arbeitete eifrig. Er las die mit der Abendpost eingelaufenen Briefe, und funderlang fuhr seine Feder über das Papier, dann wurde gerechnet und verglichen, bis endlich die Feder ausgehenst und das Hauptbuch zugeklappt wurde und Hermann sich aufstehend in den Schreibstisch zurücklehnte. — Da, es ging gut, das Geschäft, und er hing an, ein vermisgender Mann zu werden, aber wie gern hätte er dies alles hergegeben, hätte er damit den einen unglücklichen Fick fortwischen können, der auf seiner Ehre lag. Wie freudig würde er dann für sie gearbeitet haben, die er so innig liebte, und um die sie zu werden er nur beschuldigt noch jäherte, weil er fürchten mußte, sie für immer zu verlieren, sobald sie erfuhr, daß er ein Sträfling gewesen sei. Trübe Schatten lagen über sein Gesicht, als sich die Vergangenheit so umgeben vor ihm einstellte, da tauchte das Bild jenes Sträflings vor ihm auf, und er hörte ihn die Worte sprechen: „Sie haben meine Seele gerettet“, und ein glänzendes Ängeln spielte da um seinen Mund, als er sein Blut neu verschloß, um sich in das Zimmer seiner Mutter zu begeben, mit welcher er gewohnt war, die letzten Stunden des Tages zu verbringen.

VII.

Es war am zweiten Dierstage; schon zeigten die dünnen grüne Blättchen und Knospen, und Schneeglöckchen hatten schon den Frühling eingeläutet, während die beschneiten





sammlung bezüglich zu danken, an deren Befriedigung er regen Anteil nimmt. Friedrich, Erbgroßherzog.

— Um mehreren Gemeinden des Unterlahnfreyes sind dem Herrn Reichskanzler aus Anlaß des Jahreswechsels Begrüßungsbriefe zugegangen. In allen diesen Briefen wird der vollen Zustimmung zu der neuen Wirtschaftspolitik Ausdruck gegeben.

Durch allerhöchste Kabinetsordre vom 1. Januar c. ist Professor Dr. Keutjoh, Generalarzt 2. Klasse und Regimentsarzt des Garde-Artillerieregiments, unter Befehl in diesem Dienstverhältnis, zum Stellvertreter des Leibarztes Sr. Majestät des Kaisers und Königs ernannt worden.

— Das „Tagelied“ löst sich aus Rom telegraphiren, für den Sitz in Gönabrid sei ein bayerischer Professor aufzusehen. Coadjutor Stumpf in Straßburg würde nicht Bischof von Mainz.

— Nach einer der „Kreuzta.“ aus Ansbach zugehenden Mitteilung ist der Fall Besenmeyer einmütig entschieden und zwar zu Ungunsten des jetzigen Palors Besenmeyer in Hohen (Baden). Der Gemeindevorstand von St. Katharinen hatte sich in einer Unmittelbarverhandlung vom 18. Juli 1881 an St. Maj. den Kaiser gewandt, damit die Entscheidung des Landeskonfessionsrats aufgehoben und der von der Katharinen-Gemeinde gewählte liberaler, d. h. protestanterehrliche Geistliche in die hannoversche Landeskirche und speziell in das dritte Pfarramt an der Katharinenkirche zugelassen werde. Ein Erlaß des Kultusministers v. Götter vom 23. Dezember 1881 an den Kirchenvorstand bescheidet die Petenten, daß die Unmittelbarverhandlung ihrem materiellen Inhalt nach nicht für begründet zu erachten und daß auch die formelle Rechtsfähigkeit jenes Besenmeyers nicht anzuzweifeln sei, durch welchen leitens des Vereinigten Konfessionsrats des Landeskonfessionsrats und des Landesherrenkollegiums dem damaligen Stadtpfarrer Besenmeyer die Pfarrstelle abgetreten worden ist.

— Die „Prov. Korresp.“ schreibt: „Da der preussische Landtag, dessen Berufung der Verfassung gemäß bis zur Mitte des Sommers erfolgen muß, am 14. zusammenzutreten soll, und neben dem Staatshaushalt in vielfacher Beziehung wichtige Gegenstände (namentlich eine kirchenpolitische Vorlage, die Verstaatlichung mehrerer Eisenbahnen, die Kreis- und Provinzialordnung für Hannover u. f. w.) zu beraten haben wird, so wird der Reichstag, um ein längeres gleichzeitiges Zusammenwirken beider Körperschaften zu vermeiden, jene bereits in Kommissionen vorbereiteten Aufträge demnächst im Laufe der nächsten Wochen zu erledigen bemüht sein.“

— Unter dem Titel „Die Anfänge einer besseren Zeit für die katholische Kirche“ bringt die „Prov. Korresp.“ heute einen Artikel. In diesem Artikel wird in Anknüpfung an den Hirtenbrief des neuen Bischofs von Fulda gerührt, daß das Gesetz vom Juli 1880, die Fürsorge der preussischen Regierung für ihre katholische Bevölkerung es ermöglicht die Einführung des neuen Bischofs zu Wege gebracht hat, ohne jenes Gesetz wäre selbst die wohlwollendste Verständigung zwischen dem Papst und dem König unvollständig geblieben.“ Nun hat das Juligesetz aber mit der Einsetzung neuer Bischöfe gar nichts zu schaffen; die Vereinbarung darüber ist auf Grund der älteren Abmachungen zwischen der preussischen Regierung und der Kurie aus den zwanziger Jahren erfolgt; und den Eid hat die Regierung dem Bischof von Fulda — wie vorher dem von Trier — lediglich aus eigenem Entschlusse, ohne gesetzmäßige Ermächtigung, die dazu nicht erforderlich war, erlassen. Die „Prov. Korresp.“ hat die Einsetzung von Bischöfen mit der von Bischöfenverweigerung, welche allerdings auf dem Juligesetze beruht, verwechselt. Trotz der unrichtigen Argumentation theilen wir den Schluß des Artikels, als Ausdruck der kirchenpolitischen Ansichten der

Regierung, mit: Der Regierung gereicht es unzweifelhaft zur Genugthuung, daß jenes Gesetz nicht bloß in der Diözese Fulda die Zusage ermöglicht hat, welche jetzt von dem Oberbistricen als „Morgenrothe einer besseren Zeit“ begrüßt wird, sondern daß auf Grund desselben bereits in fünf Sprengeln geordnete Verhältnisse angebahnt sind. Sie theilt unzweifelhaft auch die Hoffnung des Bischofs, daß der rechtliche Wille und das Entgegenkommen, welche einmal zur Geltung gelangt seien, sich auch in weiteren Schritten bewähren werde und daß Staat und Kirche wieder zusammen wirken im einträchtigen Bunde zum Segen des christlichen Volkes. Die Regierung hofft, bei ihren weiteren Schritten zum kirchlichen Frieden auch die aufrichtige Unterstützung der Vertreter der katholischen Bevölkerung zu finden; auch sie werden in Geduld und Vertrauen die Erreichung des gemeinsamen Ziels erleichtern helfen.

— Die Vereinfachung außerordentlicher Mittel für produktive Staatszwecke wird, wie das „Deutsche Tgl.“ hört, auch den demnächst zusammenzutretenden Landtag zu beschließen haben. Die Staatsregierung ist nämlich gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Gesetzes zur Veranschaulichung, nach welchem ihr sowohl für die allgemeine Bauverwaltung zur Regulierung größerer und kleinerer Ströme, zu Kanalbauten, so wie zu Bauanlagen an der landwirtschaftlichen, Gärten, Domänen- und Forstverwaltung auf mehrere Jahre hinaus etwa 60 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden sollen. Für das bevorstehende Etatsjahr werden dem Vernehmen nach um großen Theile die Ueberflüsse des abgelaufenen Jahres Verwendung finden, während für die nachfolgende Zeit die Jahresüberschüsse jedesmal durch besonderes Gesetz flüssig gemacht werden sollen.

— Die Vorbereitungen für die Novelle zum Aktiengesetz scheinen nachdrücklich zu einem gewissen Abschlusse gekommen zu sein. Der im Reichskanzlei am 1. August fertiggestellte Entwurf des neuen Aktiengesetzes ist der „Allg. Ztg.“ zufolge am 30. v. Mts. Gegenstand der Beratung einer aus Kommissarien der beteiligten Ressort bestehenden Kommission gewesen.

— Es befähigt sich, daß dem Landtage ein Gesetz wegen Erhöhung der Hundsteuer zugehen wird. Es wird damit einer auf Grund eines Petitions des Berliner Magistrats gefaßten Resolution des Abgeordnetenhauses entsprechen.

Der sogenannte Naturalisationsvertrag zwischen dem Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland hatte bisher auf Elsaß-Lothringen keinen Bezug, weil der Wiederantritt der Reichslande an Deutschland erst nach dem Abschlusse jenes Vertrages erfolgte. Nach jüngeren Unterhandlungen ist am 2. Dezember durch unsere dortigen Behörden, Herrn Schläger, das Uebereinkommen unterzeichnet worden, durch welches der zwischen der Union und Deutschland bestehende Vertrag auch auf die Reichslande ausgedehnt wird.

— Wie die „Kiel. Ztg.“ berichtet, nimmt die liberal-protestantische Bewegung in Schleswig-Holstein von Tag zu Tag größere Bedeutung an. Die Petitionen zu Gunsten des abgelaufenen Diakons Vührer finden in zahlreichen Gemeinden Unterstützung.

Verpricht der Vater einer heirathsfähigen Tochter mündlich einem Wamen, falls er die Tochter heirathe, eine bestimmte Mitgift, und acceptirt der Brautvater dieses Versprechens, ohne seinerseits an die Fufgabe des Vaters eine Verpflichtung zu übertragen zu heissen, so ist das Mitgiftversprechen des Vaters nach einem Urtheile des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 20. Oktober v. J., unzulässig, es kann von dem Schlichter im Klagenwege nicht geltend gemacht werden.

— Die Weiltengelder der Eisenbahnfahrere-

diensteten und die Dienstbefreiung dergleichen sind nach einem Urtheile des Reichsgerichts, II. Civilsenats, vom 17. November v. J., im Falle der Abtödtung eines Eigenlabenbedienten insoweit bei der Zumeisterung der Rechte für die Hinterbliebenen des Getödteten in Berechnung zu nehmen, als dadurch der Getödtete in den Stand gesetzt war, einen entsprechenden Mehrbetrag seines festen Gehalts seiner Familie zuzuwenden.

**Königsberg, 4. Januar.** Der Reichstanzler Fürst Gortschakoff ist gestern Abend um 9 Uhr hier eingetroffen.

**München, 4. Januar.** Die Kammer der Abgeordneten vertheilt heute über den Etat des Ministeriums des Aeußeren. Zu den Positionen „Gesandtschaften“ verlangte der Abg. Herz unter Hinweis auf die Rudhardt-Affäre die Aufhebung sämtlicher Gesandtschaftsposten. Der Minister des Aeußeren, v. Crailsheim, hält hinsichtlich der Gesandtschaften an dem Standpunkte seines Vorgängers fest. Bezüglich der j. g. Rudhardt-Affäre könne eine authentische Aufklärung nicht stattfinden, weil dieser Vorgang intimer, persönlicher und privater Natur war. Er konstatirt, daß die Berichte in der Presse die Sache entstellt und übertrieben, daß die Afferung des Geheimen von Berlin aus dem freien Entschlusse der Regierung hervorgegangen und daß Fürst Bismarck dem guten Willen und dem Patriotismus Rudhardt's völlige Gerechtigkeit habe angedeihen lassen. Wenn das Ansehen und der Einfluß der Regierung hierbei seine Trübung und seine Minderung erlitten habe, so beweise dies das richtige Verhalten der Regierung. Abgeordneter Schels überreicht einen schriftlichen Antrag auf Zurückverweisung an den Ausschuss behufs Streichung des Gesandtschaftspostens in Berlin. Minister v. Crailsheim hält die Zurückverweisung für verfehlt, weil in der Ausfertigung seit die gleiche Definitivität herrsche wie in der Plenarversammlung. Der Antrag Schels wird in der Abstimmung mit schwacher Majorität abgelehnt, der Dispositionsfonds trotz warmer Befürwortung durch den Minister geschehen.

### Vermischtes.

Δ Die Puppenprinzessin Pauline erregt im Balgalla-Theater zu Berlin, wo sie bekanntlich auftritt, großes Aufsehen. Durch die Güte eines Fremden unseres Blattes sind wir in den Stand gesetzt, über dieses kleine Bekundete hinsichtlich ihrer Dimensionen aufzufassen, noch unbenannte Details, deren Abbild wir nur mit bestlicher Quellenangabe gestalten, geben zu können. Die Prinzessin wiegt 3 Kilo, ist und trinkt gut. Der Arm faßt 20 cm., die Hüftweite des Armes von Finger bis zum Ellenbogen 12 cm., der Daumen 2 1/4, der Mittelfinger 3 cm., der kleine Finger 2 cm., das Bein von Fußsohle bis Oberknie 24, bis Knie 14 cm., der Fuß von Hebe bis Hebe 6 cm. (so groß wie ein Herrenfußboden), die Kopfhöhe 11 1/2 cm., die Kopfbreite (zwischen den Schläfen gemessen) 8 1/2, die Nackenbreite 16 cm.

— Ueber den Marfall des Kaisers schreibt die „Tägliche Rundschau“: Im Marfall in der Breiten-Strasse stehen zur Zeit 103 Pferde und zwar 57 Wagen- und 46 Reitpferde. Zum Privatgebrauch des Kaisers und der Kaiserin sind dagegen in den zum königlichen Palais gehörigen Ställen 27 Pferde inaktiv, zu denen noch zwei Reitpferde des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Blicher und 3 Ordonanz-Reitpferde kommen. Unter jenen 27 Pferden befinden sich die beiden bekannten russischen Rapphengste aus dem berühmten Orloff-Gestüt, welche Kaiser Alexander II. von Rußland seinem Oheim zum Geschenk gemacht hatte. Ferner sind darunter 14 Rappen, mit denen der Kaiser, und 11 braune Pferde, mit denen die Kaiserin fährt. Diese Pferde sind dem Stallmeister Herr Unterfeld, in der Berlin noch 3 Kollegen hat. Der ganze kaiserliche Marfall bestehet

Welchen sich nur vereinzelt erst zu zeigen wagten. Man hätte denken sollen, der Winter wäre aus den Mauern der Stadt H. längst entflohen, da der Frühling schon Einlaß dajelbst gefunden hatte, aber noch immer kämpften die beiden feindlichen Parteien mit einander, und jetzt schien es sogar, als habe der Winter wieder eine Schlacht ermonnen, denn man heulte heute den allen Wesseln noch einmal durch einen Ball, und deshalb erstarrten die Fenster des Klubhauses im vollen Glanze.

Julie Bartel war noch in ihrem Zimmer. Es ist daselbe Gemach, dessen Fenster dem Hauje von Hermann Schulz gegenüber liegen, in dem Julie jetzt viel verweilt. Sie hat sogar ihren Nähtisch dortin bringen lassen und sitzt nun stundenlang am Fenster, doch kann man nicht sagen, daß ihre Arbeit bedeutend dadurch gefördert wird, denn ihre Blide weilen mehr auf dem nachbarlichen Territorium als auf ihrer Stuhle. Jetzt steht vor dem großen Toiletten-Spiegel, noch einmal mit kritischen Blicken ihren Anzug mustern, denn sie ist in voller Toilette, doch trotz des ungewöhnlichen Puges sieht sie nicht so gut aus, als dies noch vor einem Vierteljahre der Fall war, denn Leidenschaft, Haß und Eifersucht haben unaussprechliche Wunden in ihre Züge eingeschrieben. Sie nimmt jetzt Handtücher und Fächer in ihre Hand, läßt das Licht und öffnet den Fenstervorhang, um noch einen langen Blick auf ihr Gegenüber zu richten.

„Er scheint schon fort zu sein,“ flüstert sie, indem sie den Vorhang schließt, ihre Handtücher zuzuschnippen und zu ihrem se erwartenden Vater hinunterzugehen.

Der geräumige Saal des Klubhauses ist schon ziemlich gefüllt. Die jungen Damen, deren eigenthümliche Toiletten nicht wohl gestatten, daß sie sich legen können, stehen in Gruppen bei einander oder prominenten Arm in Arm durch den Saal und scheinen sich noch vor Anfang des Abends erstaunlich viel erzählt zu müssen. Keine hat einen Blick für die jungen Herren, die im Nebenzimmer oder an der Saalthür stehen und das Ganze übersehen, und doch weiß jede Dame genau, wer von ihren Bekannten da ist, und auf wie viel Engagements sie demzufolge rechnen kann.

— Die älteren Damen nehmen eine erpöhte Sprache an der

einen Wand ein, wo sie das Treiben im Saale gut übersehen können. Im Grunde würde es jeder genügen, wenn sie nur die eigene Tochter beobachten könnte, denn ihr allein gilt doch nur die volle Verwunderung der Mutter, während alle anderen für sie nur Stoffe sind.

Zunächst der Thür sitzt die Frau Oberlehrer Helme reich — heute ohne Stridung — doch zeigt das nervöse Zuden der Finger, wie sehr ihnen diese Beschäftigung fehlt. Sie trägt ein schwarzes Seidenkleid, das vor fünfzehn Jahren, als sie es in die Wuestener bekam, einmal modern gewesen ist, und welches sie niemals verändern ließ, um nicht den Stoff verschneiden zu müssen.

Jetzt öffnet sich die Saalthür wieder, und der Bürgermeister Bartel, mit seiner Tochter am Arme, tritt ein. Julie schließt sich einer Gruppe junger Mädchen an, und der Bürgermeister nimmt einen leeren Stuhl neben der Frau Oberlehrer ein, indem er diese grüßend sagt: „Guten Abend Frau Oberlehrer; das ist ja eine angenehme Ueberraschung, Sie auch einmal hier zu sehen, so viel ich mich erinnere, ist das seit Jahren nicht vorgekommen.“

„Ich habe auch keine Zeit dazu, Herr Bürgermeister, und selbstverständlich ist es für unterm ein großes Vergnügen; außerdem muß ich auch immer an die Kinder denken, und mich ängsten, was sie wohl für Unfug im Hause aufstellen mögen. Ich will nur wünschen, daß sie nichts zerberechen und sich nicht zu arg prügeln. Du lieber Gott, es sind eben zwei große Jungen dabei, die sich gar so gern bei den Köpfen kriegen, wenn die Alte nicht zu Hause ist. Ich mußte Hedwig schon das Opfer bringen und mitgehen, besonders weil sie schon in acht Tagen ihre Stelle antritt, und die Frau Baronin X. sich wohl keine Gouvernante engagirt, um sie auf Wälle zu führen; und einmal muß sie doch auch das mitmachen, wenn auch nur, um zu sehen, daß es eigentlich ein kümmerliches Vergnügen ist. Wenn mein Mann wie andere Väter wäre, und sich um seine Kinder bekümmerte, so hätte ich schon ruhig zu Hause bleiben können, leiber darf ich ihm aber kein junges Mädchen anvertrauen, denn er sitzt von der ersten bis zur letzten Minute im Nebenzimmer und spielt seine Partie, und ich wun-

dere mich nur, daß Sie noch hier sitzen und ihm nicht Gesellschaft dabei leisten!“

„Sie vergessen, verehrte Frau, daß meine Julie keine Mutter hat, die sie überaus, und meine Tochter soll sich nicht vergebens nach einem liebenden Auge umsehen, das ihr mit Interesse folgt. Ich bleibe deshalb während einiger Tage hier im Saale, und später haben Sie dann wohl die Güte, mein Kind mit unter Ihren mütterlichen Schutz zu nehmen.“

„Nicht gern. — Aber sehen Sie sich die jungen Mädchen doch einmal an, Herr Bürgermeister, sollte man wohl glauben, daß man in einer kleinen Stadt lebt, wenn man diese Anzüge betrachtet? Sie könnten fast alle so bei Hofe erscheinen, mit ihren Courtschleppen und Seiden- und Spitzenroben, und den hübschen eng zusammengesetzten Kleidern, in denen sie kaum zu gehen und noch weniger zu sitzen vermögen. — Ich begreife die Eltern nicht, die das erlauben können! — Hedwig wollte auch durchaus eine Schleppe haben — um nicht aufzufallen, wie sie sagte, — na, da kam sie aber bei mir gerade recht, Schleppe beim Tanzen! na, das fehlte noch! Sie hat sich schon entschlossen müssen ein vernünftiges Kleid anzuziehen, wenn sie zu Wälle gehen wollte, und — verzihen Sie, Herr Bürgermeister, denn Ihre Julie hat ja auch eine Schleppe und zwar eine der längsten — aber ich denke, Hedwig liegt in ihrem einfachen weißen Kleide am besten aus, und wenn ich ein Herr wäre, so würde ich sie zuerst aufordern, und wenn auch nur deshalb, weil man am wenigsten Gefahr läuft, ihr beim Tanzen das Kleid zu zerreißen.“

„Den Gesandn werden unsere jungen Herren wohl theilen,“ antwortete der Bürgermeister, indem er Hedwig mit seinen Blicken aufsuchte, „sie wird gewiß viel umschwärmt werden.“

„Das glaube ich nun gerade nicht, Herr Bürgermeister, denn sie ist ja fast fremd hier, und ich will es Ihnen nur ansehn, daß ich doch bange bin, sie als Mauerblümchen da sitzen zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)



at sind  
vom  
Eien-  
entfer-  
für zu  
geht  
behalts  
Fürst  
einges-  
ndmet  
wischen.  
ge die  
ffäre  
Der  
lich der  
fest.  
entische  
unter,  
er, daß  
über-  
aus aus  
und  
triosität  
lassen.  
herbei  
so be-  
Abge-  
ag auf  
ang des  
sich  
Aus-  
wie in  
der Ab-  
Dispo-  
Minister  
regt im  
lich, ge-  
uneres  
s kleine  
e, noch  
entlicher  
vingsim  
20 cm,  
Allbogen  
der kleine  
infel 24,  
cm. (so  
1/2 cm,  
1/2, die  
reißt die  
Estraße  
und 46  
der Kä-  
sperigen  
teinfache  
und 3  
Ferden  
ngte aus  
unter II.  
gt hatte.  
Kaifer,  
D. Diese  
in Berlin  
ial steht;  
nicht Ge-  
alle diese  
ie sich  
en, das  
e einiger  
nn wohl  
n Schuß  
en Mäd-  
an wohl  
n man  
bei Hofe  
Spitzen-  
kleidern,  
igen ver-  
erlangen  
Schleppe  
n, da  
Tanzen!  
n müssen  
e geben  
r, denn  
eine der  
einfachen  
er wäre,  
nur des-  
n Tan-  
en wohl  
Pedwig  
schönheit  
Bürger-  
will es  
Mauer.

unter Aufsicht des Vice-Oberhallmeisters v. Rauch. Außer in den genannten Stellungen stehen noch in der Dorovotierstraße (dem Hintergebäude der Kunstakademie) und in Potsdam Pferde, die dem Kaiserlichen Marjall zugehören. Auch sind hierzu noch die Remontepferde in der Manège zu zählen.  
— Ein junges, sehr hübsches Mädchen, welches sich bei ihrer in Bückeburg wohnenden Großmutter in Pension befand, hatte, trotzdem sie erst 15 Jahre alt ist, einen ununterbrochenen Drang nach Freiheit und Befreiung von den Fesseln der großmütterlichen Zucht. Das Mädchen nahm aus dem Schranke, in welchem die Großmutter ihre Barockschmuckstücke verwahrt, nahe an 5000 M. in baarem Gelde und in Wertpapieren und entsloß damit zunächst nach Hannover, woselbst sie die Bekanntschaft eines Offiziers machte und in dessen Begleitung sie die Reise nach Berlin fortsetzte. Hier mietete sich die Dame in einem Hotel ein, ließ von sich ein wertvolles Portrait anfertigen und verollständigte ihr Garderobe durch den Ankauf mehrerer feinerer Kleider. Auch einen wertvollen Schmuck legte sie sich zu. Von hier aus machte sie am Spionierstraße einen Abschied nach Berlin und kam gestern zurück. Als sie vor ihrem Hotel vorgefahren war, wurde sie von mehreren Polizeibeamten in Empfang genommen und zur Haft gebracht. Inzwischen war nämlich von der Großmutter der Flüchtigen bei der hiesigen Staatsanwaltschaft die Anzeige des Vorfalls und der Antrag auf strafrechtliche Verfolgung der jugendlichen Verstaubten eingegangen, welche die Verhaftung derselben zur Folge hatte. Der bei Weitem größte Teil des erwiderten Geldes, mehr als 4000 M., ist noch im Besitz des Mädchens geblieben worden.  
— In jüdischen Blättern wird aus Kabul gemeldet: Vor einigen Tagen wurde der gewesene Kriegsminister Jakob Khan, Dab Khan, den unser Emir (Abdurrahman) proscibirt hatte, als Gefangener hiehergebracht, wo man ihn in einem Turme einsperrte. Zwei Tage später wurde er vor den Emir geführt, den er um Schonung seines Lebens bat, indem er versprach, ihm fernest in getreuer Unterthanen sein zu wollen. Der Emir wollte jedoch von Gnade nichts wissen und verurteilte den Minister zum Tode. Der Gefangene ward hierauf an Händen und Füßen gebunden und in jenen Hof des Palastes gebracht, wo sich die Stalungen für die Elefanten befinden. Man legte ihn hier auf den Boden nieder. Gleich darauf öffnete sich eine Stalltür und heraus schritt ein großer Elefant, der geradezu auf den Gefangenen zuging, ihm die beiden Vorderfüße auf den Körper setzte und ihn zu zertrümen begann. Einige Sekunden später lag nur noch eine unkenntliche Fleischmasse auf dem Boden. Dab Khan, der noch in den besten Jahren stand, hinterließ mehrere Frauen und Kinder.  
— Einem Schreiben, das jüngst der berühmte Physiker und Meteorolog Luigi Galvani vom Vesuv-Observatorium aus an den Herausgeber der „Deutschen Neuzeit“ gerichtet hat, entnehmen wir folgende interessante Mitteilung: „Die Sublimation, welche sich auf den Zimmern der Löwen in der Zeit der Erkaltung annehmen, wurden schon wiederholt der chemischen Analyse unterworfen. Diese Sublimata sind aber fast immer Mischungen und nur selten bestimmte Arten; daher entogen sich gewisse Substanzen von sehr kleiner Menge der gewöhnlichen chemischen Untersuchung und wurde z. B. auch in den von durchaus sauerstoffhaltigen Mischungen gemachten Analysen der Löwen weder Blei noch Kupfer gefunden, das doch in Form von Chlorür-Bismut und auch als Oxyd in den vorgenannten Sublimaten vorhanden ist. Für die Untersuchung jener Substanzen, welche in den kleinsten Mengen zufällig in den in Rede stehenden Sublimaten enthalten sein konnten, nahm ich die Zusatz zur Spectral-Analyse, und diese verriet mir zunächst die Gegenwart der Boräure, des Lithiums und Thalliums. Jetzt habe ich sogar mittels dieser Analyse auch das Helium aufgefunden, ein Metall, von dem man bisher glaubte, daß es nur auf der Sonne und nicht auf der Erde existire. Außerdem ist mir eine neue Linie aufgefallen, die vor denjenigen des Natriums liegt, d. h. in dem weniger brechbaren Theile, welche von der durch ihre gelbe Farbe charakteristischen Linie D in minder brechbaren Theile ebenso entfernt ist, als D3 in dem stärker brechbaren Theile.  
— Die Sprache der Deutschen im brasilianischen Urwald. Die ersten Ansiedler im Urwaldgürtel von Rio Grande do Sul sind ebenso wie in der Provinz Santa Catharina aus allen Gauen Deutschlands herübergekommen, besonders zahlreich jedoch vom Hundstüdt, von der Wosel (die sogenannten Woselschwaben) und aus Pommern. Dem entsprechend sind die Mundarten durcheinander gewürfelt worden, nur in Ausnahmefällen hört man regelrechtes Plattdeutsch, im Allgemeinen herrscht ein verballhorntes Hochdeutsch, das zahlreiche germanische Worte portugiesischer Abstammung enthält. Am eigenthümlichsten berührt es den Fremden, daß das Wörtchen „Ja“ in diesem Kolonialdeutsch gänzlich verschwunden ist, anstatt dessen sagt man nach Eifel-Hundstüdt Mundart „Doch“. Fragt man, ob dieser oder jener Weg der richtige sei, so lautet die Antwort je nachdem „Nein“ oder „Doch“. In ähnlicher Weise heißt es allgemein (wie in einem Theile Süddeutschlands) „der Mutter“ anstatt „die Mutter“, die „Rio“ (Fluß) anstatt, was doch viel natürlicher wäre, „der Rio“. Ebenso wie in rheinischer Mundart bezieht sich der Ausdruck „heissen“ auf den Vornamen, der Ausländer „sich schreiben“ auf den Familiennamen. Einen in Deutschland Geborenen bezeichnet man als „Deutschländer“ und „lassen“ bedeutet ein Thier mit dem Nasen einfangen. Daneben aber befindet sich auch wieder der „getrampelte Donnerkeil“ von Westfalen, kurz ein Mischmasch der seltensten Art. Es ist mir ein Briefumschlag zu Gesicht gekommen — die Postbeförderung geschieht hier noch vielfach durch Vertrauenspersonen — auf dem ein Deutscher aus dem portugiesischen Ortstramen „Sos Maria“, „Süsse Maria“ gemacht hatte, also „Serrn . . .“, „Süsse Maria, Santa Cruz.“ Wehnet man dazu die geistige Wahrung der Leute, jene Volkseromane zu einem Silbergroßen das Stück und mit voll herrlichen Titeln wie „Die Hellenheit“, „Emma,

oder das Gelbe vom Ei“, „Schinderhannes“ u. s. w., wehnet man dazu den Lehrgang, der im Blute steckt, der die Höherstrebenden antreibt, Humboldt, Feibel und merikanische Schriften (und durcheinander zu verschlingen, so wird man begreifen, daß es auch hier Leute giebt, die, um ihre „Bildung“ zu zeigen, von einem „Ei des Archimedes“ phantastiren, oder in ihren Erzählungen eine „Laveneltreppe“ hinaufsteigen, um einen Arzt zu „insultiren“ und zu hören, daß die Krankheit nicht „sonnig“, sondern „lapu“ sei. Die Kinder, Enkel und Urenkel sprechen schon häufiger portugiesisch als ihre Väter, Großväter oder gar Urgroßväter, immerhin aber selten genug. Bei alledem darf man sich nicht einbilden, daß etwa edler Patriotismus das jüdische Festhalten an deutscher Sprache und deutschen Sitten veranlaßt habe: bloß natürliche und materielle Verhältnisse haben das mit sich gebracht, natürliche Verhältnisse, indem die gegenseitige Stellung der beiden Racen ihrer Vermischung im Wege stand, materielle, indem den deutschen Ackerbauern, die ganz unter sich lebten, aus der Erlernung des portugiesischen feinerer greifbare Vortheile erwachsen konnten. In den meisten Ländern (wie z. B. Nordamerika, Australien u. s. w.) geht die fremdsprachige sofort in die Sprache, sobald die ersten fremdsprachigen Einbrüche mit voller Macht auf den Anfühlung herbeizürmen; hat die heimische Sprache erst einmal in fremdem Lande neue Wurzeln getrieben, so ist sie fester als vorher.  
— Neuesten Nachrichten zufolge machen die Vorarbeiten zum Tunnel unter dem Canal la Manche auf englischer Seite bei dem neuen Angriffspunkte, der nahe bei Dover gelegen ist, erfreuliche Fortschritte. Die Gallerie ist bereits bis auf die Länge einer englischen Meile vorgebracht. Die Zahl der in der Gallerie beschäftigten Arbeiter beträgt circa 80; sie sind in zwei Kolonnen getheilt, welche 12 Stunden arbeiten; man hat die Absicht, noch eine dritte Kolonne zu bilden, so daß jede hintereinander 8 Stunden beschäftigt wird. Der Tunnel ist bereits einige Fuß unter dem Meer in der Richtung des „Dammes der Admiraltät“ vorgeführt.  
— Zu Vonnaburung in der Grafschaft Wexford ist eine für die Kathedrale von St. Paul zu London bestimmte Bronzelede gezeuget worden, welche nicht weniger als 17 1/2 Tonnen wiegt, also 5 Tonnen mehr wie beispielsweise der große Brunnen von Notre-Dame zu Paris. Ihre Höhe beträgt 8 Fuß 10 Zoll und ihr Durchmesser 9 Fuß 6 Zoll. Sie kostet 60 000 M. Es ist die größte Glocke Englands und wohl eine der größten der Welt.  
— Ueber die Bewegungsercheinungen am Nisikopf, welche seit dem Vergluz in Elm zu Tage getreten sind oder noch zu Tage treten können, werden genaue Messungen vorgenommen. Die ersten Messungen haben nun die jetzige Lage festgestellt; durch Dreiecksmessungen, ausgehend von einer bei Nisikopf gemessenen Basis, wurden auf trigonometrischem Wege einzelne Punkte des Kopfes festgestellt, durch gewisse Mithren nach bestimmten Fuß und vordere Kante derselben in ihrer Lage ebenfalls bestimmt, so daß auch die geringste Bewegung festgestellt werden kann. Neue Messungen zeigen dann, ob der alte Zustand erhalten blieb, oder ob und welche Veränderungen sich zugegetragen haben. Daneben wurden auch Metalldrähte gespannt und Virevorrichtungen hergestellt, so daß man vom Thale aus zu jeder Stunde beobachten kann, ob sich der Nisikopf gehnt hat oder nicht.  
— Ueber den Wannedmuth eines Knaben wird aus Wien geschrieben: Wafschaf wohlthwend in all dem Jammer des Ringelherbesverbandes durchläuft einzelne Züge von Energie, Selbstvergeßlichkeit, Tapferkeit eben da, wo man am wenigsten berechtigt wäre, sie zu erwarten. Vielleicht das glänzendste Beispiel dieser Art hat ein kleiner Junge gegeben. Ein zwölfjähriger Portierssohn war mit seinem zehnjährigen Schwesterlein allein ins Ringelherbes gegangen, auf die dritte Gallerie. Als die Klammern in den Aufhängertraum drangen, packte er die Kleine und es gelang ihm, sie bis in das erste Stockwerk herunterzuführen. Da ward es dunkel und Rauch füllte den Gang. An der Wand tappend, stieß der Knabe an ein Fenster, das er einschlug, und als ihm die belebende Luft entgegenbrang, öffnete. Rasch entschlossen warf er das Schwesterlein hinter und im nächsten Augenblick sprang er nach. Glücklicherweise kam er, mit nur geringen Verletzungen, in einem Sichtloch zu Boden, die Kleine aber hatte ein Bein gebrochen. Unerschrocken lud er sie auf seine Schultern, drang mit ihr ins freie und brachte sie so schnell wie möglich heim, damit „die Eltern sich nicht länger ängstigten, als nöthig.“  
— Die Verbannten in Sibirien. Wie der „Rig. Bzg.“ mitgetheilt wird, beträgt die Zahl der zur Zeit in Sibirien lebenden verurtheilten Anseher nahe 70 000. Wie die ökonomische Lage dieser Leute beschaffen ist, davon kann man sich aus einem Berichte des Gouverneurs von Tomsk einen Begriff machen. Von den im Gouvernement Tomsk lebenden 28 828 Verurtheilten haben zwei Drittel nicht das geringste Einkommen und befinden sich im außererfreulichsten Zustande; ungefähr 10 000 Verurtheilte sind flüchtig und verschollen.  
— Spargel und Weischnuten zu Weischnuten Der Spargelzüchter (Fischer aus Britzag, Reg.-Bez. Mecklenburg) schreibt dem Grünberger „Wochenblatt“ folgendes: Der heilige Abend 1881 zeichnete sich recht gut aus, da uns die Mutter Natur noch Weischnuten im freien schenkte, und scheint der Herbst dem des Jahres 1879 wenig nachzugeben. Die Weischnuten haben volle große Blüthen und in den Blättern ein frisches Grün. — Aus Anberna berichtet man der „Kob. B.“: Einem hiesigen Einwohner hat Mutter Natur eine außerordentlich Weischnutenfreude bereitet; er konnte in seinem Garten Spargel legen. Letzterer war vollständig gesund und wohl ausgebildet, wie wir durch Vorzeige einer Stange überzeugt wurden. — Eigenthümlich nimmt sich demgegenüber die Weidung: großer Schneefall in Thüringen aus. Das Gebirge ist dort ganz mit Schnee bedeckt, der auf dem Kamme eine Höhe von 40 Centimetern erreicht.

— Das Gestalt der Königin Victoria. Die Königin von England besitzt eine der größten Plüsterereien von Kempferden in dem Reich-Infanterie. Ihre Gestalt zu Hampton Court, welches im Jahre 1812 von Georg IV. als Prinzregent gegründet wurde, wird in der musterhaftesten Weise verwahrt und die Erträge aus den Verkauf der jährlichen weichen häufig an mehr ununterbrechlichen Einkünften für die königliche Privatfamilie ab. Das Pringze, alle in dem Gestalt gezogenen Vollkornperle (mit nur sehr wenigen Ausnahmen) zur Ausnutzung auf der Rembrandt im ersten Lebensjahre zu verkaufen, bewährt sich auch hier. Seit 1851, also seit dreißig Jahren, ist das Gestalt im Besitz der Königin. Aus kleinen Anfängen hat es sich von Jahr zu Jahr mehr entwickelt, besonders sind in den letzten Jahren Verbesserungen an Bauartweisen und Anläufe von werthvollem Zuchtmaterial erfolgt, welche die beste Garantie für den Erfolg des Unternehmens geben. Trotzdem während der langen Reihe von Jahren noch kein Derby-Sieger aus dem königlichen Gestalt hervorgegangen ist, so sind doch doch wohl geäußertes Pferde, wie „The Earl“ (Sieger im Grand Prix de Paris), „The Duke“, „Julius Caesar“ und besonders der unvergleichliche „Springfield“ in vollem Maße dazu angethan, den glänzenden Ruf des Gestalt-Etablissements der Königin von England zu erhalten und zu vermehren.  
— Muthmaßlicher Untergang eines Dampfes. Kapitän Le Person von der „Ernefine“, welche in Brief angekommen ist, berichtet dem Kommandir in Morlaix am 23. Dezember, daß er während des Sturmes am 20. in Gesellschaft eines großen Dampfes war, der sich von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags in einer Entfernung von etwa 1 1/2 Meilen von ihm hielt. Zu letztwähnter Stunde trat ein äußerst heftiger Windstoß ein, der 20 bis 25 Minuten dauerte. Nach Verlauf dieser Zeit war der Dampfer verschwunden und ist, wie man glaubt, gesunken. Schiffstrümmern, welche Tags darauf an das Gestalt bei Roscoff angetrieben wurden, geben dem muthmaßlichen Unfall den Anzeichen der Wahrscheinlichkeit. Diese Trümmern bestehen aus Baumwollballen, einem Faß Wallfischthran, Kerzen und verschiedene Stücke Holz; auf einem derselben ist auf englischer Sprache geschrieben: „Das Spucken ist auf dem Verberd und den Vollenkern unterlag.“ Kapitän Le Person glaubt, es sei ein Dampfer von 2000 bis 3000 Tons Tragfähigkeit gewesen. Er hatte einen geraden Stern mit einem Vugspriet, wie solchen die Glasgower Dampfer zu haben pflegen, und Schöner-Tafelgale. Der Hochmast hatte zwei Masten mit viereckigen Segeln; der Rumpf, sowie der Rauschopf waren schwarz angestrichen.  
— Ein Doppel-Raubmord ist Mitte voriger Woche in der Nachbarschaft von Greifenlagen i. B. vollaufgeführt worden. Die beklagenswerthen Opfer desselben sind der auf der Ziegelei bei Wolzin isolirt wohnhaft gewesene Ziegelmeister Mienert und dessen Ehefrau, beide schon betagte Leute. Mienert wurde Donnerstag Morgen etwa 100 Schritte von seiner Wohnung auf einem Torfmoor, auf dem Gesicht liegend, mit geschmettertem Hinterkopfe todt aufgefunden. Seine Frau saß auf einem Stuhl in der Stube, ebenfalls todt; auch ihr war der Kopf eingeschlagen. Von dem resp. den Thätern selbst bis jetzt keine Spur; ebenso unbekannt ist noch, was von denselben geräut wurde; vermisst werden sofort die Gold- und Silberfäden der Ermordeten.  
— Der Mörder seiner Kinder. Ueber den bereits gemeldeten gräßlichen Vorfall in Karlsbad liegen noch folgende Nachrichten vor: Major Th., der Kommandir der Karlsbader Kadetten-Schule hatte vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen. Ein Knabe studirte in einer auswärtigen Kadetten-Schule. Der Major reichte nun zum Abend Nachts den beiden Knaben, die sich zu Hause befanden, einen Trank mit Morphium. Sie wurden durch den Genuß desselben betäubt, worauf ihnen der Vater die Schläfe rigte und hierauf dieselbe Chantale einfließte. Sie fanden dadurch den Tod, bei denen er mitleidig Schmerzen hatte ersparen wollen. Das Mädchen hatte, wie mitgetheilt, den Trank nicht nehmen wollen, und war dadurch gerettet. Sonntag Morgen fand man die Leichname der Knaben, sowie den des Majors, der sich an einem Spiegelbilde hingehängt hatte. Die Frau des Majors war nicht hier; sie hatte ihren dritten Sohn aus der auswärtigen Kadetten-Schule abgeholt und lehrte nach mehrtägiger Abwesenheit gerade Sonntag Mittags zurück, um das Brauenhause, das ihrer harrie zu vernehmen. Ueber das Motiv dieser unerseligen Handlung kirurten verschiedene Versionen; hauptsächlich soll es tiefer Kummer wegen ihrer Kinder sein, deren zwei an einer unheilbaren Augenkrankheit litten; eines, eben jener Knabe, welcher mit der Mutter heute hier eintrifft, soll aus der Schule verwiesen worden sein. Ein anderer Korrespondent des Blattes telegraphirt demselben: Die Schreckensstat Th.s war ohne Zweifel in einem Arztnissanalle begangen worden. Der Grund der Nachicht war allemal ein niederkommender. Niemand hätte dies dem jocialen, materiell vorzüglich situirten, muthmaßlichen 9 Uhr von dem Spiegelbilde vobracht haben, da die Leichnamtarre bereits eingeschlagen war als man das Entschlafene ersah.  
— Warschau, 2. Januar. Ungefähr hundert Bauern aus der Umgegend von Warschau verhaften am 29. Dezember Nachts eine Plünderung der in der Warschauer Vorstadt Praga wohnhaften Juden. Alle Erbeuten wurden arretirt. Viele Theilnehmer an den dreitägigen Exzessen gegen die Juden in Warschau haben, die Unterdrückung befürchtend, die eraubten Gegenstände in den Weichselstrom geworfen. Die Polizei hat dagegen entsprechende Maßnahmen getroffen. Die christlichen Handwerkerzünfte in Warschau verdammen in einer von ihnen veröffentlichten Erklärung die fittige Züdenhege.

Verantwortlicher Redacteur Paul Woth in Halle.



P. P.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß nach freundschaftlicher Uebereinkunft Herr M. Salomon aus der seit 25 Jahren bestehenden Firma Salomon & Grossmann ausgeschieden und an dessen Stelle mein Sohn eingetreten ist. — Wir führen das Geschäft unter der Firma

# S. Grossmann & Sohn

mit bedeutend verstärkten Mitteln fort und gehen alle Activa (Passiva nicht vorhanden) auf die neue Firma über. Für das der früheren Firma in so reichem Maße geschenkte Wohlwollen bestens dankend, bitten wir, dasselbe auch auf uns zu übertragen und werden wir bemüht sein, das uns entgegengebrachte Vertrauen in jeder Hinsicht zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll  
**S. Grossmann & Sohn, Pferdehändler.**

### Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 9. November v. J., betreffend die **Donnerstag den 12. Januar d. J. Vormittags 10 Uhr** beginnende Auction, bringt unterzeichnetes Veihamt fernerweit zur Kenntniß des Publicums, daß die Einlösung und Erneuerung der im vierten Quartale 1880 verjegten und erneuerten Pfänder

**Freitag den 6. d. Mts. wieder beginnt**

und dann bis zur Auction fortgesetzt wird. Hierbei wird das erneuerte Publicum darauf aufmerksam gemacht, daß das **Veihamt anher Stände und auch nicht verpflichtet ist, die angezeigten Erneuerungspfandheine anzubewahren, daß dasselbe vielmehr jede Verantwortung eines Schadens ablehnen muß, der daraus entspringen kann, wenn das Publicum sich entfernt, ohne die Ausfertigung resp. Aushändigung der Erneuerungspfandheine abzuwarten.**

Die Anmelder verlorener Pfandheine verfallener Pfänder aber werden ersucht, diese Pfänder bis spätestens den 11. d. Mts. eingelösen oder zu erneuern, weil andernfalls dieselben mit versteigert werden müssen. Endlich wird das Publicum noch davon besonders in Kenntniß gesetzt, daß am **9., 10., 11. und 12. Januar d. J. die Einlösung nicht verfallener Pfänder nicht gestattet werden kann, damit es ermöglicht wird, die Einlösungen und Erneuerungen der verfallenen Pfänder zu bewirken.**

Halle a/S., am 5. Januar 1882.

**Das Veihamt der Stadt Halle.**

Der Inspektor Röder.

### Polizei-Verordnung.

Nach der Vorschrift im § 3 der Verordnung vom 17. März 1839, betreffend den Verkehr auf den Kunststraßen (Gesetzsammlung Seite 80) ist das höchste zulässige Gewicht der Ladung bei gewerbmäßig betriebenen Frachtwagen auf den Kunststraßen 120 Centner. Auf das Gewicht des Wagens nebst allem Zubehör sind außerdem in Gemäßheit des § 6 der gedachten Verordnung höchstens 60 Centner zu rechnen, so daß das Gesamtgewicht des Wagens und der Ladung bei Vermeidung der im § 15 a. a. O. verordneten Strafe höchstens 170 Centner betragen darf.

Eine Ausnahme hiervon tritt indessen in Gemäßheit des letzten Absatzes des § 3 der gedachten Verordnung in dem Falle ein, wenn die Ladung aus einer unteilbaren Last von größerem Gewicht besteht. Da bezüglichen Transporte, insbesondere von Baumstoffen, immer häufiger vorkommen, so wird zur Sicherung des Verkehrs, sowie auch zum Schutze des Chausseekorps, der Durchlässe u., sowie der in den Chausseebüchsen belegenen Brücken, Weiden resp. Tractantalfallen auf Grund der §§ 73, 75 des Gesetzes, betreffend die Organisation der allgemeinen Landes-Verwaltung vom 26. Juli 1880 und der §§ 6, 11, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 im Anschluß an die §§ 3 und 6 der königlichen Verordnung, betreffend den Verkehr auf den Kunststraßen vom 17. März 1839 unter Zustimmung des Bezirkstages das Folgende bestimmt:

§ 1. Wenn Fuhrwerke mit unteilbaren Lasten, welche einschließlich des Wagens schwerer als 170 Centner wiegen, Kunststraßen (Chausseen) oder die im Zuge derselben befindlichen Weiden oder Fährten passieren sollen, so hat der Transport-Unternehmer die Verpflichtung, jedesmal zuvor dem betreffenden Baubeamten, welchem die Fürsorge für die un. Chaussee obliegt, resp. wo ein solcher nicht bestellt ist, dem Chausseeaufsichtser und außerdem dem Vorstande der Chausseerverwaltung (Landesdirector, Landrath, Magistrat, Vorsteher von Chausseegesellschaften) und falls die im Chausseetractate liegenden Weiden oder Fährten nicht im Eigentum des Chausseerhaltungssphälicen stehen, auch dem Eigentümer derselben unter genauer Angabe des Gesamtgewichtes der Transportlasten zuvor Mitteilung zu machen und die Genehmigung des Baubeamten bezw. Vorstandes und Eigentümers zu dem beabsichtigten Transporte abzuwarten.

Wo die zu passierenden Weiden, Fährten, Chausseeburhläufe und dergleichen nicht im Stande sind, die angegebene Belastung zu tragen, bezw. wo durch dieselbe die Beschädigung noch nicht consolidierter Steinbahnströden herbeigeführt werden würde, darf der Transport über sie erst dannhinzu führen werden, wenn die nöthigen Sicherungsvorkehrungen getroffen sind und die dafür aufzuwendenden, von dem betreffenden Beamten resp. Vorstande oder Eigentümer angegebenen Kosten an der von diesem zu bezeichnenden Stelle von dem Transport-Unternehmer eingezahlt worden sind, bezw. derselbe sich verpflichtet hat, diejenigen Kosten zu erstatten, welche durch die Wiederherstellung der in Folge der Ueberschreitung größerer Lasten beschädigten Steinbahnströden herbeigeführt werden.

§ 2. Wird die gemäß § 1 zur Pflicht gemachte Anzeige unterlassen, oder die betreffende Chaussee, Weide oder Fährte vor Ertheilung der Genehmigung Seitens des Baubeamten resp. Vorstandes und Eigentümers mit einer 170 Centner übersteigenden Belastung benutzt, so hat der Transport-Unternehmer, abgesehen von seiner Haftpflicht für den durch sein Beginnen an der Weide oder Fährte, den Chaussee-Steinbahnströden, Durchläufen und dergleichen etwa verursachten Schaden, eine Geldstrafe bis 60 Mark verurteilt, an deren Stelle im Unerwidrigensfalle in Gemäßheit des Strafgesetzes verhältnismäßige Freiheitsstrafe tritt.

Frankfurt a. O., den 15. Dezember 1881. Der Regierungs-Präsident. von Heyden.

### Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publicum, vornehmlich meinen werthen Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß vom heutigen Tage meine Werkstat nebst Wohnung sich

**Franckenstrasse 5,**

Nähe der Bahn, befindet.

Für das langjährige Vertrauen herzlich dankend bitte um ferneres gültiges Wohlwollen.

Hochachtungsvoll  
**R. Donner, Sattlermeister.**

Expedition im Waisenhause. — Buchdrucker des Waisenhauses.

### Bekanntmachung.

Die Kreis-Eingekessenen werden hierdurch auf die in dem 52. Stück des diesjährigen Amtsblattes unter Nr. 1556 abgedruckte Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatsschulden zu Berlin vom 13. d. Mts., betreffend aufgeloste Schuldverschreibungen der 4prozentigen Staatsanleihe von 1868 A., besonders aufmerksam gemacht. Halle a/S., den 30. Dezember 1881. Der Königl. Landrath des Saalkreises, Geheime Regierungsrath C. v. Krofzig.

### Stebrief.

Gezen die Friederike Christiane Emma Schneider aus Halle, geboren den 16. April 1866, welche flüchtig ist, ist die Unterzeichnung wegen Diebstahls verhängt. Es wird ersucht, dieselbe zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu Halle abzuliefern. Halle a/S., den 2. Januar 1882.

Königliche Staatsanwaltschaft. von Noers.

**Sonnabend den 7. Januar Abends 6 Uhr** in der erleuchteten und geheizten Marktkirche **Geistliche Musikaufführung** von **A. Michaelis**, Orgelvirtuos, unter Mitwirkung von Fr. **Eichler** (Alt), Concertsängerin aus Weimar, und Herrn **Beyer**, Violinvirtuos aus Leipzig. **Billets à 1 M. (Schild) und 75 J. (Emporen) sind zu haben bei Herrn H. Kamrodt, Barfüßerstrasse 19.**

### Bäder im Fürstenthal.

Vom **1. Januar** tritt für alle Bäder eine Preisermäßigung im Durchschnitt von **20 bis 25%** ein. Die Bäder sind von früh 8 bis Abend 8 Uhr zur Benutzung bereit. **Nach 7 1/2-jähriger Praxis in Salzmünde habe ich mich in**  
**Halle a. S., Weidenplan 15,**  
als prakt. Thierarzt niedergelassen.  
**R. Fischer, Thierarzt I. Cl.**

### Cloaken-Abfuhr.

Anträge für das Abfuhr-Institut Reideburg werden daseibst, sowie von Herrn Jung entweder **kl. Schlossgasse 4, I. oder Barfüßerstr. 10, part., im Comtoir** angenommen.

### Auction.

**Freitag den 6. Januar 1882** **Vormittags 10 Uhr** sollen in einer Nachlasssache, große Ulrichstr. 45 hier, verschiedene **Möbel, darunter Tisch, Stühle, Schränke u., 1 Pianoforte, sowie verschiedene Küchengeräthe** versteigert werden.

**Bischoff, Gerichts-Vollzieher.**

### Auction.

**Am Sonnabend den 7. Januar** **Nachmittags 2 Uhr** versteigere ich in der „goldenen Kette“ zwanzwölf:

1 aufgemachtes Bett, 3 Kleiderkränze, 1 Bildard mit Zudehör, 1 Kleidersekretär, 1 Alt. Gultendrah, Tisch, Spiegel, Bilder, Schirm- und Tischständer, 1 Küchenschrank, sowie zwei neue goldene Armbränder gegen sofortige baare Zahlung.

**Petschick, Gerichtsvollzieher.**

**Morgen Freitag** auf der Nachstellertreppe alle Fluß- u. Seefische.

**W. Hoffmann.**

Ein in der Nähe der brandenburgischen Stiftungen gelegenes zweistöckiges und wohlricht eingerichtetes **Haus** mit Garten ist zu verkaufen. Offerten sub **R. o. 14024 Rud. Mosse,** große Ulrichstraße 4.

### Auction.

**Sonnabend den 7. Januar** er. **Vormittags 10 Uhr** versteigere ich **Schuldb. 8** hier zwanzwölf:

1 große Partie **Regens, Sonnen- u. Touristenhirne** in Zanella u. Seide, 1 Stück circa 25 Meter Zanella, fern 1 eigenen Goldschmuck, 1 Altenschrank, 1 Copirpresse, 4 Sophas, 2 Sophaside, 1 Schreib- u. 1 Kleidersekretär, 3 Kommoden, darunter 1 mit Glasanfaß, 2 Kleiderkränze, 1 Küchenschrank, 1 eichenen u. 3 H. Tisch, 1 ovalen Spiegel u. a. m.

gegen sofortige baare Bezahlung.

**Müller, Gerichts-Vollzieher.**

**Letzte Ziehung (12. Januar).**

**Colner Dombanloose** à 3/4, Mart **Ernst Haassenger.**

Gute Spielkarten zu abzulassen auf der Clodirendarr, Zhumit. 24.

### Saftenzekeln

von Sonnabend den 7. Jan. täglich frisch. Bäckerei gr. Wallstraße 13/14, K. Fiedler.

### Saftenzekeln.

Von Sonnabend an täglich 2mal frische Saftenzekeln in der Bäckerei alter Markt 4, **Otto Georgi.**

2 noch ziemlich neue Kanonensufen mit Nöhren zu verkaufen gr. Ulrichstraße 56, 3 Tr.

Für den Inzeratenteil verantwortlich: W. Ulfemann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)